Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 36

Artikel: Gedanken über die Verwendung der Unteroffiziere

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94759

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Bataillons und der Halbbrigade ist aber die größte Uebereinstimmung in der Anschauung und im Handeln aller Führer zu einem Erfolge dringend nothwendig. Hier hört die Theorie auf, die Praxis verlangt gebieterisch ihr Recht, und die Fähigkeiten der Führer können nur durch die ausgedehntesten Uebungen entwickelt und erprobt werden. Man muß heutzutage die Gefechte mit den Bataillonen gerade so im Terrain in umfangreichster Weise üben, wie man sonst auf dem Exerzierplatze das Mechanische der Bataillonsschule zu üben pflegte. Was braucht ein Milizbataillon viel mehr, als den Gegner von einem Punkte vertreiben und sich selbst irgendwo behaupten zu können? Diese Gefechtsthätigkeit muß durch die Uebung mechanisch werden, und hierzu das Reglement den Anhalt bieten, denn in der Gefechts-Aufregung darf die mechanische Thätigkeit keinerlei Schwierigkeit oder gar Verlegenheit mehr verursachen.

Der Entgleiser (dérailleur).

Wir begegnen im „Bulletin de la Réunion des Officiers" einer außerordentlich einfachen Manier, die Eisenbahnzüge zum Entgleisen zu bringen, und wollen bei dem Interesse, welches dieser Gegenstand in Anspruch nehmen wird, nicht verfehlen, im Allgemeinen darauf hinzuweisen, uns vorbehaltend, über die genaue Konstruktion des Entgleisers später zu berichten.

Wem wird es nicht von der allergrößten Wichtigkeit erscheinen, ein Mittel zu besitzen, dem Feinde die Benützung der eroberten Eisenbahn zu erschweren und höchst gefährlich zu machen, ohne dabei sich selbst die Möglichkeit der Anwendung dieses heutzutage fast unentbehrlichen Transportmittels zu nehmen, wenn das Glück die eigenen Waffen wieder begünstigt?

Die gewöhnlich angewandten Mittel zur Zerstörung von Bahnstrecken verlangen Zeit, Ruhe zur Ausführung, geschickte Arbeiter und die nöthigen Werkzeuge. Sehr oft mangelt dies Alles oder doch theilweise, und es ist so wichtig, die Eisenbahn an einer bestimmten Stelle zu unterbrechen. Selbst das einfache Aufreißen von Schienen erfordert Zeit und verursacht Geräusch, welches leicht die Aufmerksamkeit der längs der Bahn vertheilten Patrouillen auf sich ziehen kann. Im Falle, daß diese bei der Bewachung der Bahn ihre Schuldigkeit thun, wird es nicht leicht sein, durch Aufreißen von Schienen zum Zweck zu gelangen.

Der Entgleiser dagegen ist eine einfache Vorrichtung, welche von einem Reiter oder auch Fußgänger leicht transportirt werden kann. Er besteht aus einem Stück Buchen- oder Eichenholz von der Form eines Keiles, und ist mit Beschlägen versehen, welche seine einfache Befestigung an der Schiene erlauben. Die Wirkung dieser Vorkehrung ist leicht einzusehen. Der Keil ist an seiner Spitze so dünn, daß das Rad der Lokomotive ohne Stoß von der Schiene abgleiten und die neue Richtung einschlagen wird, während das gegenüberstehende Rad entweder brechen oder von der Schiene abspringen muß. Die geringste Wirkung würde immer der Bruch einer der gußeisernen Räder sein, welche einem derartigen schiefen Drucke nicht würden widerstehen können. Jedenfalls ist ein unvorhergesehener Aufenthalt geschaffen, und die entstandene Verwirrung kann zu einem Handstreich benützt werden. Es ist klar, daß je rascher der Zug fährt, je bedeutender die Wirkung sein wird.

Man bringt den Entgleiser am besten an: Bei Brücken oder Tunnels, nahe am Ausgange, an Stellen, wo die Bahn auf hohem Damme ruht oder einen bedeutenden Fall hat, endlich am allervortheilhaftesten in Kurven, welche an sich schon dem Entgleisen günstig sind.

Dagegen wird die Anwendung des Derailleurs in der Ebene und geraden Linie wohl nur Aufenthalt des Zuges ohne ernstliche Folgen verursachen.

Die mit der Anbringung des Entgleisers beauftragten Leute müssen sich Nachts in die Nähe der ausgesuchten Stelle schleichen und hier ihre Arbeit möglichst kurz vor Ankunft des betreffenden Zuges und nach dem Passiren der Ueberwachungspatrouille ohne Geräusch ausführen; es ist bei der Kleinheit des Apparates anzunehmen, daß derselbe nicht entdeckt wird. Sollte jedoch der Lokomotivführer den so wenig hervorstehenden Keil auf ca. 40 Meter beim Scheine der Laternen entdecken (nicht wahrscheinlich), so wird er doch, bei mittlerer Geschwindigkeit des Zuges keine Zeit mehr haben, den Zug vor dem verdächtigen Gegenstande zum Halten zu bringen. Wohl wird die Geschwindigkeit gemindert, aber doch immer noch groß genug sein, um eine Schiene oder ein Rad brechen zu machen.

Sehr nützlich ist es, an einer günstigen Bahnstrecke durch Schleich-Patrouillen mehrere Entgleiser hintereinander anzubringen; die Wirkung wird um so sicherer sein.

Die Hauptvortheile dieses neuen Kriegsapparates liegen, unter Voraussetzung einer soliden und richtigen Konstruktion, in seiner leichten Anwendung, in dem geringen Schaden, welchen er der Bahn verursacht, und in den unbedeutenden Herstellungskosten.

J. v. S.

Gedanken über die Verwendung der Unteroffiziere.

Durch die neuere Taktik ist dem Unteroffizier eine sehr wichtige Aufgabe zugetheilt worden, die Führung der Gruppe. Die Gruppe ist die kleinste taktische Einheit, sie muß durchaus selbstständig geführt werden können und im Gefecht entzieht sich deren Leitung jeglicher Kontrolle. Ist nun der Unteroffizier bei uns im Fall, seine Aufgabe in dieser Hinsicht zu lösen? Wir glauben mit einem bestimmten Nein antworten zu müssen und sogar sagen zu sollen, daß bei der Art unserer Exercitien und der Eintheilung unserer Mannschaft es außerordentlich schwer fallen wird, unseren Unteroffizier zu einem wirklich guten Truppenführer zu machen und zwar deshalb, weil er seine Mannschaft nicht genügend kennt und sie folglich nicht in der Hand hat. So lange die Truppen bei jedem Dienstantritt oder gar bei jedem Ausrücken neu abgetheilt werden, wird der Unteroffizier keine Sicherheit im Dienst erhalten. Er hat genug zu thun, sich die Physiognomien seiner Leute einzuprä-

gen und zu verhüten, daß dieselben nicht andern Gruppen zulaufen, neben dieser Hauptaufgabe wird es ihm schwer, seine taktische Aufgabe im Auge zu behalten oder gar seine Leute individuell zu behandeln und zu verwenden.

Dies könnte aber nun total geändert werden durch ein festes Zutheilen von Unteroffizieren zu bestimmten Gruppen. Nehmen wir an, die Kompagnie werde so eingetheilt, daß sie wie aus 2 Plotonen und 4 Sektionen aus 8 Gruppen bestehe. Jede Gruppe bildet ein Kommando, das dieselben Leute behält, welche ohne Noth nicht auseinandergerissen werden. Jeder Gruppe oder Halbsektion wird sofort bei seinem Avancement ein Wachtmeister und ein Korporal zugetheilt und bleibt bei dieser Gruppe, bis er weiter avancirt. Da die Unteroffiziere mit den Soldaten in Reserve und Landwehr übertreten, so würde sich somit eine gemeinsame Dienstzeit und ein gemeinsames Arbeiten ergeben, das zwanzig Jahre lang dauern könnte und der Nutzen beim Manövrieren sowohl, wie bei der Disziplin wäre nicht genug zu schätzen. Es würde sich dann von selbst daraus ergeben, daß ein Auseinanderreißen der Gruppen nicht mehr die Regel wäre, wie es jetzt der Fall ist. Jeder Wachtmeister wäre der Zimmerchef seiner Gruppe, jeder Korporal der Vice-Zimmerchef, und sie allein würden für das Benehmen ihrer Mannschaft verantwortlich gemacht.

Die ganze Aenderung, welche die Annahme unseres Vorschlages mit sich bringen würde, wäre eine andere Normirung der Anzahl Wachtmeister per Kompagnie. Jede Kompagnie müßte deren 8 haben und 8 Korporale, wozu dann allerdings im Bataillon noch eine Anzahl Ueberzählige sein müßten zur Verwendung als Fahnenwacht, Ordinärchefs u. dergl. m. Die Wachtmeister würden als Flügelleute rechts und links der Sektionen aufgestellt, die Korporale im zweiten Glied hinter ihnen. Einstweilen empfehlen wir den Herren Bataillons-Kommandanten, unsere Anregung einmal in einem Dienst versuchsweise durchzuführen. Wir sind sicher, daß sie und das Unteroffizierskorps mit dem Versuche zufrieden sein werden. V.

Karl v. Elgger's Kriegswesen und Kriegskunst der schweizer. Eidgenossenschaft im 14.—16. Jahrhundert. Octav. XIX, 438 Stn., mit zehn Tafeln und 52 Figuren-Abbild. 1873. Luzern, Militär-Verlagsbureau. 7 Fr. 50 Cts.

Der Schweiz reichste Erbschaft, ihr unbestrittener Waffenruhm, den sich die Gründer und Vertheidiger der Freiheit auf blutigen Feldern des In- und Auslandes erworben, fand endlich einen Darsteller.

Die Aufgabe gehört zu den schwierigsten Problemen unserer Literatur, vorab wenn sie kritisch streng, nach den Anforderungen unserer Tage durchgeführt und für unsere jetzigen Kriegsleute genießbar und verständlich sein soll, wie dies im obgenannten Buche der Fall ist.

Mit Stolz kann die Schweiz auf ihrer Ahnen Ruhm zurückblicken, wenn sie aber denselben sich würdig erhalten will, hat die Neuzeit keine kleine Aufgabe.

Der großen Vergangenheit Spiegel, die Geschichte der Heldenzeit schweizerischer Eidgenossen führt die Fahne aus dem Labyrinthe unserer so materiellen Zeit zurück an die Stufen des Heldentempels ihrer Ahnen. Wenn irgend ein Buch für junge Krieger dienlich ist, um ihre Vaterlandsliebe zu wecken, ihnen Sinn und Geschmack für den Beruf zu geben, zu dem jeder Schweizer geboren ist, so möchte dies die leichtfaßliche Geschichte schweizerischer Kriegskunst im Mittelalter sein, womit sich Major von Elgger ein wahres Verdienst um sein Vaterland erworben.

Dieses Buches Inhalt zerfällt in zwanzig Abschnitte. Die Einleitung bespricht bisher bekannte Anfänge schweizerischen Kriegswesens, die wie die Freiheit der Urschweiz, in die Zeiten Stauffischer Kaiser zurückgehen. Darauf folgen allgemein staatliche Verhältnisse; II. Aufbringen der Wehrmannschaft; III. Waffen und Ausrüstung von pg. 81—120; IV. Geschützwesen; V. Befestigungen; VI. Geldmittel; VII. Unterhalt des Heeres; VIII. Organisation; IX. Disziplin; X. Instruktion; XI. Taktik; XII. Truppen in Ruhe und Marsch; XIII. Sicherheits- und Kundschaftsdienst; XIV. Feste Plätze; XV. Strategie; XVI. Politik; XVII. Vorbereitung zum Kriege; XVIII. Kriegsgebrauch; XIX. Schluß und XX. Erklärung der 10 gutgezeichneten Bildertafeln, zu denen eine zweite oder dritte Auflage wohl noch Schlachtpläne beibringen dürfte.

Haben wir einmal, wie zu hoffen ist, eine Kriegs-Akademie für junge Eidgenossen, an welcher unsere zukünftigen Kriegsleute nicht auf der Schnellbleiche in wenigen Wochen zu ihrem Militärdienste abgerichtet, sondern von ihrem 14. bis 19. Jahre zum Kriege wissenschaftlich und praktisch ausgebildet werden; dann darf man auch einer weit großartigern Darstellung des Kriegswesens im Mittelalter entgegensehen. Einstweilen aber haben sowohl die Kriegs- als Friedensleute aller Grade und Stände sich mit dieser Dank werthen Gabe zu begnügen.

Der alte Wahn, der die Gründer und Erhalter unserer Freiheit als Hirten sich dachte, deren starker und muthvoller Arm mit allen Hindernissen, ohne Kriegskunst, aufräumte, ist durch dieses Buch gründlich widerlegt.

Es führt uns zwar nicht durch noch wenig erhellte Pfade griechischer, römischer und byzantinischer Taktik und Strategie, sondern unmittelbar in das Mittelalter, in dem die Eidgenossen, damals durch ihre inländischen Schulen im Verhältnisse mehr als jetzt vorgebildet, in den langen Kriegen des schwäbischen Kaiserhauses in Italien Geschmack und Geschick zum Kriege sich erworben und später in diesem Lande fortgeübt, in ihren Freiheitskriegen glänzende Proben, wahre Meisterstücke im Kriegshandwerke abgelegt haben.

Wer einen seit Jahrhunderten ruhenden Stein zum ersten Male aufzuheben sucht, thut schwer.

So war es auch keine kleine Mühe, dem Leser die Verhältnisse, Mittel und Wege zum Kriegswesen der alten Schweizer auf so wenigen Bogen klar zu machen, wie es in diesem jedem Soldaten verständlichen Buche gelungen ist.

Wie in andern weit größern Volksstämmen, blieb